



Erdmann Gottreich Christaller, Pfarrer und Schriftsteller
mit einem Enkelsohn, etwa 1918

Erdmann Gottreich Christaller, Pfarrer und Schriftsteller (1857–1922). Erdmann Gottreich Christaller wurde auf den Namen Gottreich Erdmann Christaller getauft, benutzte aber „Erdmann“ als Rufnamen und nannte sich später offiziell Erdmann Gottreich Christaller wie in seinem Buch *Prostitution des Geistes* zu sehen ist. Da dies der von ihm bevorzugte Namen war, verwenden wir ihn hier.

E. F. Schubert, 2006

Seine Frau, Helene Christaller, charakterisierte Erdmann Gottreich Christaller nach seinem Tod in ihrem Büchlein *Aus meinem Leben* mit den folgenden Worten: „Ich habe dann sehr früh geheiratet, achtzehnjährig, den Pfarrer Erdmann Gottreich Christaller der 15 Jahre älter als ich war. Missionarssohn, in Anstalten erzogen, hatte er ein Familienleben und Einfluss von Frauen nie kennen gelernt. Ein scharfer logischer Verstand, mit Skepsis gepaart, überwucherte die stilleren Eigenschaften des Herzens. Ein bedeutender und unerbittlicher Geist wohnte in einem von Natur schüchternen und sanften Menschen.“

Helene Christaller, in *Aus meinem Leben* das erstmals erschien in *Schaffende Frauen* von Ernst Fischer, Editor (Oskar Günther Verlag, Dresden, 1935). *Aus meinem Leben* wurde später nachgedruckt (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, nach 1935, exaktes Jahr unbekannt).

Nachruf auf Erdmann Gottreich Christaller

Um einen Nachruf gebeten, habe ich versucht, ein Bild von unserem so erschütternd rasch von uns genommenen Freund zu geben so, wie ich es weiß und erkundet habe, in Licht und Schatten so, wie es sich mir dargestellt hat, ich glaube, damit auch in seinem eigenen Sinn.

Freund Christaller trat zum ersten Mal in meinen und anderer Luginsländer Gesichtskreis in der Lateinschule in Schorndorf, die damals unter „Präzeptor Bauer“ eine große Anziehungskraft auf künftige Landexaminanden übte. Geboren 1857 in Akropong, war er mehrere Jahre im Missionsknabenhaus in Basel gewesen, als sein Vater, aus Afrika heimgekehrt, seinen Wohnsitz in Schorndorf aufschlug und seine Kinder zu sich nahm. Des Vaters kleine Gestalt mit ganz dunkel gebräunter Gesichtsfarbe, lebhaften Bewegungen und asketisch strengen Zügen machte auf uns Knaben einen starken Eindruck, zumal da ihm der Ruf eines der größten Sprachgelehrten vorausging.

Der junge Christaller fand sich ohne Schwierigkeit in der neuen Umgebung zurecht. Schon sein fein geschnittenes Gesicht, sein dunkles gelocktes Haar, sein schönes Hochdeutsch waren Vorzüge, die ihm das Interesse der Kameraden gewannen. Bald hatte er auch seinen Platz im Ansehen derselben gewonnen: wenn er auch zu den Stilleren, Besinnlicheren gehörte, so verstand er doch im Rat der Alten mit entschiedener lebendiger Rede seine klugen überlegten Gedanken geltend zu machen. Im Anfang war es uns ein besonderes Ergötzen, wenn er sein griechisches Paradigma hersagte. Es ging uns, wie den römischen Priestern mit Luther. Bis er mit großer Seelenruhe langsam und ernst sein 'buu-leu-o buu-leu-eiis' herunterschnurrte. Aber das Büblein regte kräftig die Schwingen des Geistes und errang im Landexamen 1872 einen guten Platz.

Im Jahr 1876 kam er ins Stift und trat in den Luginsländer Freundeskreis ein, zusammen mit Grunsky, Josenhans, Paulus, Richter, Roser. Christaller hatte in der Taufe von den frommen Eltern die Namen Gottreich Erdmann erhalten. Den ersten Namen erkannte er nicht mehr an; (Text der gedruckten Vorlage bricht hier ab, doch bei M. Schubert ist im Anhang I der volle Wortlaut gegeben) er wollte nur ein Mann dieses Lebens werden. In Luginsland suchte er Freundschaft und verstand darunter einen Umgang, in dem man sich keinerlei Zwang antun muss, sondern jeder seinen Weg ohne Rücksicht auf die anderen gehen darf und jeder vertraut, daß der andere es recht macht. Er war gegen jeden freundlich und lieb. War ein Freund in heikler Lage, so half er gern und löste mit einer für ihn selbstverständlichen Sicherheit auch schwierige Knoten. Dabei ging er seine besonderen Wege, Körper und Geist bewegten sich in verborgenen Gängen und der für ihn geschöpfte Kneipname 'Erdmaus' kennzeichnete treffend nicht nur seine Lebensweise, sondern auch sein Wesen. Es war die Zeit, wo der philosophische Kritizismus in Luginsland mächtig sich erhob. Die philosophische Ecke war zwar klein (besonders Finckh, Christaller, Kretschmer), übte aber neben den ernstesten konservativen und dann den mehr freudigem Lebensgenuss zugewandten Freunden einen beherrschenden Einfluss.

Früh schon bezog Christaller eine Stadtwohnung und lebte von da an ein denkbar einfachstes, bedürfnisloses Einsiedlerleben. Seither entschwand er mehr und mehr den Augen der Freunde und nur von Zeit zu Zeit hörte man wieder irgendein den

ehrsamen Mittler aufschreckendes Lebenszeichen von ihm. Eines Tages war er verschwunden aber am anderen Morgen - es war noch zu seiner Stiftszeit - schlüpfte er unbemerkt wieder herein: er war zu Fuß nach Stuttgart gewandert, dann im Theater gesessen und die Nacht durch wieder nach Tübingen marschiert. Bald war er ein regelmäßiger Besucher des Tübinger Theaters und schrieb auch Theaterberichte.

Seine Interessen waren den Gegenständen des Schönen, den Fragen des Geistes zugewandt. Mit unerbittlicher Schärfe des Denkens suchte er den Dingen auf den Grund zu gehen, und es schien dem mit ausdrucksvollem Gebärdenpiel und zarter fast sanft klingender Stimme gegen die Freunde Streitenden eine spürbare Freude, von dem was die Menschheit bisher für unumstößlich gehalten, von den Stützen, die ihr Leben getragen hatten, immer wieder ein Stück abreißen zu können.

Mit dem theologischen Studium, zu dem ihn der Genus des Stifts verpflichtete verband ihn so ziemlich nichts; er widmete ihm auch nur das geringst mögliche an Zeit. Mit dem Bestehen der I. theologischen Prüfung hoffte er aller seiner Verpflichtungen ledig zu sein; er verließ das Land, um irgendwo sich einen Lebensbau zu errichten Eine Reihe von Jahren hielt er sich in München auf und brachte sich im wesentlichen wohl mit Schriftstellerei durch. 1886 wurde er Schriftleiter der Frankenthaler Zeitung In jenen Jahren entstand seine erste größere Arbeit 'Die Aristokratie des Geistes', deren Hauptgedanke vielleicht sich so fassen läßt: Wir brauchen eine neue, eine adelige Menschheit Es sind deshalb staatliche Maßnahmen zu treffen, durch die alle diejenigen Mitglieder der Gesellschaft von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden, die körperlich sittlich geistig minderwertig sind.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn eines Tages eine Anfrage der Württembergischen Kirchenbehörde, wie er es mit der Rückerstattung der Seminar- und Stiftskosten halten wolle. Da er nicht dazu im Stande war, so blieb ihm nichts übrig, als sich im Kirchendienst verwenden zu lassen. In seiner Not suchte er seinen alten Lehrer Rektor Bauer in Göppingen auf, dieser fragte ihn, ob er überzeugt sei, daß man nicht lügen, nicht stehlen nicht toten dürfe. Er solle eben das predigen, das brauchen die meisten Leute Er stellte sich zur Verfügung und wurde Pfarrer, 1888 in Berneck, 1894 in Ottenhausen, hinten an der badischen Grenze, weit genug entfernt, um wieder für die Freunde unsichtbar zu sein. Er verheiratete sich mit Helene, geborene Heyer, Tochter eines Rechtsanwalts in Darmstadt. Aus Anlass eines geschäftlichen Besuches beim Vater war er der Tochter vorgestellt worden. Bei einem gemeinsamen Spaziergang war er genötigt, sich mit ihr zu unterhalten. Aber worüber? Für ihn gab es ja nur hochgeistige Fragen. Er wagte es sie in ein philosophisches Gespräch zu ziehen. Und bald offenbarte sich, daß er in dem erst 17 jährigen Mädchen eine verwandte Saite angeschlagen hatte. Sie ging mit tiefem Verständnis auf seine Gedanken ein, und es kam zum Lebensbund zweier gleich gesinnter Seelen.

Was war er nun für ein Pfarrer? Er hielt seinen Bauern durchdachte Vorträge über die Forderungen des menschlichen Zusammenlebens. Seine Predigten waren, namentlich von Männern, zahlreich besucht. In die Lücke seiner seelsorgerlichen Pflichten trat die Frau Pfarrer, die nicht nur die feine sorgfältige Erzieherin der vier Kinder, sondern dazu der Gemeinde eine wahre Mutter war. Sie mußte das immer

mehr werden, als bei ihm ein Hörleidn sich einstellte, das ihn dem Verkehr mit der Gemeinde und der Außenwelt, wie überhaupt dem tätigen Leben schließlich völlig entzog. Außerdem war das Pfarrhaus eine Werkstatt reger geistiger Arbeit: neben den schreibenden Vater trat die Mutter, die sich in der Literatur der Gegenwart bald einen Namen erwarb und mit der Zeit auch die älteste Tochter, die schon mit zwölf Jahren ein erstes Werk schuf.

Neben der zunehmenden Übelhörigkeit machte sein Roman *Prostitution des Geistes* 1901 in dem sich die Erbitterung über sein aufgezwungenes Pfarrertum Luft machte seine Stellung unleidlich. In späteren Jahren trat eine Trennung der Ehegatten ein, und unser Freund wurde zum völligen Einsiedler. Doch kam es zuletzt wieder zu einer inneren Annäherung.

Dies der äußere Rahmen eines eigenartigen Lebensgangs. Jedes abgeschlossene Menschenleben weckt in uns ernste Fragen: Hat es das in seine Anlagen hineingelegte Ziel erreicht? Hätte nicht manches anders gehen müssen und können? Schon daß die im Anfang harmonische Ehe zu einem tiefen Riss führte, lässt auf Eigentümlichkeiten und Triebkräfte seines Wesens schließen, die ein bleibendes Sich-einfügen und Sich-einwurzeln in die Seele eines anderen schwer oder unmöglich macht. Als Studenten sprachen wir manchmal davon, daß er ein Beispiel sei, wie eine zu eng pietistische Erziehung bei manchen Kindern gerade ins Gegenteil umschlage. Auch drängt sich eine andere für unser religiöses Denken außerordentlich schwierige Frage auf: War es nicht für unseren Freund ungleich schwerer als für uns, ein frommer Mensch, ein Christ zu werden für ihn, den Mann mit solchem inneren Zwang zu forschen, zu zweifeln, zu grübeln, mit so hemmungslos dahinstürmendem Trieb, jede Folgerung zu ziehen und das Alte, selbst wenn es durch den Glauben von Tausenden geheiligt war, rücksichtslos zu zerstören? Schwer ist es, auch an der Frage vorbei zu kommen: Wie war es möglich, daß dieser klare Denker glauben konnte, er, der geborene 'Einspanner', müsse und könne der Menschheit einen neuen Weg zeigen zu einer vollkommeneren Lebensgestaltung, rein mit den Mitteln verstandesmäßigen Erkennens, ohne Glauben, Liebe, Hoffnung?

Für Freundschaft im Luginsländer Sinn hatte er wohl kein Empfinden, er hat wohl auch nie begehrt daß wir seiner besonders gedenken. Trotzdem tun wir es. Unser Herz umfasst auch den, der andere von uns nicht verstandene Wege gegangen ist. Und ich denke sein Leben hat auch uns etwas zu sagen, und wenn nur durch seine mönchische Anspruchslosigkeit und die Geduld, mit der er sein einsames Schicksal getragen hat, nicht zuletzt auch darin, daß es uns Blicke eröffnet in die unendliche, an Geheimnissen reiche Welt unseres Gottes.

Nachruf auf Erdmann Gottreich Christaller,
geschrieben von F. Grunsky im Jahr 1922